



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

oder ein Behälter mit Tintenfischen im beständigen wilden Kriege, oder die schöne purpurene Jantkina mit ihrer schwimmenden Blase, oder die wasserspeiende Panopäa!

Einer der interessantesten Züge des neuen Schauspiels ist die ruhelose Ortsveränderung mehrerer dieser Geschöpfe. Man kann einen ganzen Tag unter den Wasserbehältern zubringen, und doch jedesmal neues sehen. Die von beiden Seiten zugänglichen Behälter bieten dem Auge eine Fläche von 390 Quadratfuß, und enthalten sieben Ton Seewasser. Manchmal besetzt sich der *Palmipes membranaceus* an die Glaswand und zeigt seinen schönen Bau und den glänzenden Carmoisirand. Seeigel sind nicht selten, und prächtig gefärbte *Obbiocomas* und *Masters* erhellten die dunkeln Steine und schattigen Winkel unter den Algen mit wunderbarem Glanze. Von den Fischen fallen die aus den Gattungen *Blennius* und *Cottas* durch ihre Raubgier und ihre Rührigkeit auf. Sie halten sich sonst nur auf dem Grunde des Meeres auf, und man hat daher hier das erste Mal Gelegenheit, ihre Lebensweise zu beobachten. Nicht bloß dem schaulustigen Publikum, sondern auch der Wissenschaft verspricht das Aquarium große Dienste zu leisten.

Der Kölner Gesangverein, der in London 12 Concerte gegeben hat, hat außerordentliche und wohlverdiente Triumphe gefeiert. Aber so ungetheilten Beifall die Sänger selbst gefunden haben, so erhebliche Einwendungen hat man gegen einen Theil ihres Repertoirs gemacht, und man begreift nicht, wie ein in technischer Hinsicht so hoch ausgebildetes Institut sich zu Abführung so kindischer Tändeleien und Trivialitäten, wie viele Compositionen von Böllner, Otto und anderen sind, hergeben kann. Die Sachen von Weber, Mendelssohn, Zellner und andern ältern Meistern wurden mit der lebhaftesten Begeisterung begrüßt.

W o c h e n b e r i c h t.

Musik. — In Leipzig gastirt seit einigen Wochen der herzoglich gothaische Kammerfänger Herr Neer mit entschiedenem Erfolge, der um so höher anzuschlagen ist, als Eichatschek vor ihm das Publicum mit seinem Zauber umfassen hielt. Die Art und Weise zu singen ist bei beiden Künstlern eine verschiedene. Eichatschek im Besitze eines gewaltigen Materials, besetzt durch Kraftäuserungen des Tons und stark accentuirte dramatische Momente; seinem sonst genialen Wesen verzeiht man gern mancherlei Uebergrieffe. Neers Stimme ist noch unberührt und erklingt noch, selbst im schwachen Anschlage, in dem tenoreigenthümlichen Schmelze. Seine Kraft ist noch so wenig gebrochen, daß er die Cantilene lang zu tragen vermag, eine Tugend, die wir bei Eichatschek vermissen, der auch im ruhigen Motive jeden Ton anstößt. Darum gelingen Neer besonders die rein lyrischen Stellen. Seine beste Leistung war unstreitig die

Partie des Johann in dem Propheten; er entwickelte hier außer den schon berührten Vorzügen auch eine Kraft des Tons, die angenehm ansprach, weil der Ton in dem Glanz der Gesundheit sprachte. Fräulein Ida Buck vom hiesigen Theater trat in derselben Oper zum ersten Male in einer großen Partie auf, nachdem sie früher in weniger bedeutenden Rollen gewirkt hatte. Ihr schönes Stimmmaterial, das in den letzten Jahren, nachdem sie das Conservatorium verlassen hatte, mit großer Sorgfalt im Privatunterricht gepflegt worden war, überraschte das Publicum, und die sorgfältige Vorbereitung, der sie sich in dramatischer Beziehung unterworfen hatte, ließ ihr einzelne Momente des Spiels vortrefflich gelingen. Sie erlangte reichen Beifall. —

Am 19. Juni veranstaltete Herr Moriz Siering aus Dresden eine musikalische Matinee in dem kleinen Saale der Buchhändlerbörse. Zur Aufführung kamen lauter Stücke seiner Composition: zwei Salonstücke für Pianoforte, sechs Lieder für Sopran mit Pianofortebegleitung, und ein Trio für Violine, Cello und Pianoforte. Das Talent des Componisten verdient große Beachtung, und noch mehr anzuerkennen ist seine Neigung zu einem soliden Kunststreben. Dafür gab das Trio das beste Zeugniß. Das Werk zeichnet sich aus durch klare und faßliche Motive, durch geschickte contrapunktische Behandlung derselben und durch eine recht gute Instrumentation. Alle diese Vorzüge werden leider ein wenig geschwächt durch eine gewisse Unselbstständigkeit, die sich nicht sowol in Motiv-Reminiscenzen kundgibt, als vielmehr in Charakterübereinstimmungen der größeren, ganzen Sätze. Dies ist ein schlimmerer Fehler, als die Nachahmung in Noten und bestimmten, bekannten Phrasen, und die Vertilgung desselben kann nur unter sehr ernsthafter Selbstprüfung gelingen. Das Talent für lyrische Arbeiten zeigt eine größere Unabhängigkeit; unter den vorgetragenen befanden sich einige von tiefer Empfindung und großem musikalischen Werthe. Unter den Salonstücken zeigte der Walzer eine allzu entschiedene Hinneigung zu Chopin. —

Am 6. Juni fand in Paris die 343. Vorstellung von Meyerbeers Robert le Diable statt. —

Die Composition Eberweins in Weimar zum zweiten Theil des Faust ist dem Berliner Hoftheater eingereicht, aber refusirt worden, weil dieser Theil nicht zur Aufführung geeignet sei. Was allerdings auch unsere Ansicht ist. —

Frl. Albani verläßt am 30. Mai Amerika.

In dem 3. Heft der „Fliegenden Blätter für Musik“ (Leipzig, Baumgärtner), ist u. a. eine Apologie der Salonmusik, mit der wir ganz und gar nicht übereinstimmen, dagegen eine Empfehlung Dittersdorfs, die wir für sehr richtig und zweckmäßig halten. Die Abhandlung über „technische Construction der Instrumentalwerke“ ist beendigt. —

Literatur. — Gratulations-Literatur. Aus Dresden. — Einiges Aufsehen haben unter den Festlichkeiten der hohen Vermählung die beiden Gratulationscarmina gemacht, welche Ihr Heiße-Nthen gesandt hat. Wer sich der schönen lateinischen Gedichte erinnert, welche früher Gottfried Hermann im Namen der Universität schrieb, hat wol den Kopf geschüttelt über die gedankenarmen, mühsam zusammengesuchten Distichen der academia Lipsiensis, indessen muß man billig sein; gegenwärtig gelten bei den Philologen andere Leistungen höher, als Versmachen, und mit Recht. Was hier verwundert, oder eigentlich mehr als verwundert hat, ist der Mangel an Tact in der

Beobachtung der schicklichen Formen. Es wäre unbillig, vom lateinischen Dichter den heutigen Curialstil zu erwarten, auch ist es sicher nur zu billigen, wenn ein Professor der Philologie im Cicero belesener ist, als im Staatskalender, allein daß *rex juvenis* für einen jungen Prinzen, wie nahe er auch dem Throne stehe, Angesichts Sr. Maj. des Königs und des Prinzen Johann eine nicht angemessene Bezeichnung sei, war nicht schwer zu sehen. Auch war die Anspielung, daß nicht *saevus Amor*, sondern *Spesque Fidesque* diese Verbindung geschlossen habe, wie gut lateinisch der Ausdruck für Convenienzheirath auch immer sein mag, an diesem Plage doch gewiß recht indiscret. Ganz unbegreiflich ist es aber, wie die Universität ein Gefühl von Kränkung, daß Prinz Albert seiner Zeit nicht hier, sondern in Bonn studirte, bei dieser Gelegenheit in einem Gratulationsgedicht auf eine Weise äußern mochte, die freilich verständlich genug, aber weder delicat noch klug ist. Bei weitem auffallender ist es dennoch gewesen, daß auch in dem wahrhaft kostbar gedruckten Gratulationsgedicht der Nikolaischule ein Mann von so bewährter Loyalität, wie der Rector Nobbe ist, sich Aeußerungen hat entschlüpfen lassen, die gradezu ungehörig sind. Oder wie soll man es nennen, wenn er, nachdem er den König gepriesen, dessen Muth den Wahnsinn derjenigen gebrochen, „die den Gott aus der Paulskirche vertrieben“ — beiläufig gesagt, es war der Magistrat von Frankfurt, der die Kirche dem Gottesdienst entzog — auch den Krieg gegen Dänemark preist? Hat Herr Rector Nobbe es vergessen, daß dieser Krieg im Auftrage des Reichsministeriums geführt worden ist, daß er glaubt, durch solche Erinnerungen erfreuliche Gefühle zu erwecken? Indessen jede denkbare Tactlosigkeit übertrifft es doch, wenn sogar die Hoffnung ausgesprochen wird, Prinz Albert werde die Zeiten des großen Moritz zurückführen. Eine solche Anspielung dem hohen Brautpaare gegenüber im Munde des Enkels Luthers — man braucht kein Höfling zu sein, um das zu arg zu finden. —

Ludwig Tieck. — Von der Gesamtausgabe der Novellen dieses Dichters (Berlin, G. Reimer), die wir in Heft 24 besprochen haben, ist soeben der 5. Bd. (9. und 10. Lieferung) erschienen. Er enthält folgende Novellen: der Wassermensch (1835); der Mondsüchtige (1832); Weihnacht-Abend (1835); das Zauberschloß (1830); Uebereilung (1835). —

Die Insel und das Seebad Wangeroge. — Zugleich ein Rathgeber für diejenigen, welche Seebäder gebrauchen wollen. Mit einer Ansicht und einem Plane der Insel in Steindruck. Oldenburg, W. Berndt. — Ein sehr verständig und sachgemäß abgefaßtes Schriftchen. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. L. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.

Am **1. Juli** beginnen „**die Grenzboten**“ das **II. Semester**, auf das wir zum geneigten Abonnement einladen. Bestellungen nehmen alle **Buchhandlungen** und **Postämter** an.

Die Verlagshandlung.